

Meienberg als Polemiker

Wie wäre es doch spannend gewesen, die Kritik eines jungen Zeitgenossen zu lesen, der nicht mehr der Generation Meienbergs angehört und neue Argumente gebracht, neue Massstäbe ans Werk des Dreiundfünfzigjährigen gelegt hätte. Statt dessen lesen wir in der Literaturbeilage in der NZZ Nr. 66 den Versuch einer Generalabrechnung, in der jene Antipositionen eine Wiederauferstehung feiern, die wir sattsam kennen und die wir, wie den realexistierenden Sozialismus, abgeschrieben haben. Meienberg stehe «auf dem Boden des marxistischen Weltbildes» (selbst ein eher merkwürdiges Bild), «das Positive» sei «durch eine Revolution herbeizuführen». Wenn Andreas Breitenstein die Reportagen über Fabriken gelesen hätte, wäre ihm klargeworden, dass für Meienberg die Arbeiter-«Klasse», wie er sie bei Saurer oder in der Papierfabrik Perlen angetroffen und geschildert hat, gewiss nicht der Motor der Geschichte ist; seine Schilderung hat im Gegenteil sehr viel mehr mit der schweizerischen Realität zu tun als die verklärten marxistischen Projektionen. Dafür und für den Vorwurf, den ihm überraschenderweise nun auch Breitenstein macht, Meienberg personalisiere Geschichte, hat er regelmässig orthodox-marxistischen Tadel einstecken müssen und hat es auch nie zu einer Buchpublikation in der DDR gebracht.

Von Meienberg hätte man noch nie ein Wort des «Bedauerns» vernommen? - «Ich habe ihm durch Unterlassung unrecht getan, ich muss mich entschuldigen, weil er zu negativ geschildert worden ist», schreibt Meienberg in der Neuauflage von «Die Erschiessung des Landesverrätters Ernst S.» über dessen Psychiater Hans O. Pfister. Meienbergs Texte liessen keinen «Anflug von Unsicherheit» erkennen, er würde sich am «eigenen Urteil berauschen», sein «Ichgefühl» steigere «sich ins nur schwer Nachvollziehbare»? «Derweil sitzt Meienberg still in einem alten Fauteuil und meditiert und gestatte sich ein paar ausführliche Depressionen, die er manchmal auch formuliert, etwa so - Eigentlich / bin ich mir längst abgestorben / ich tutu noch so, als ob / Atemholen, die leidige Gewohnheit / hängt mir zum Halse heraus / Mein Kadaver schwankt unsicher / auf tönernen Füßen / die wissen nicht / wohin mit ihm.» - So beschrieb Meienberg, in der dritten Person von sich sprechend, seine Selbstsicherheit und sein egomanes Ichgefühl, coram publico im St. Galler Stadttheater. - Hat sich Andreas Breitenstein mit dem - von ihm vielleicht uneingestandenermassen bewunderten - Gegenstand seines Artikels derart identifiziert, dass er die Methoden, die er Niklaus Meienberg unterstellt, zu seinen eigenen gemacht hat - «inquisitorischer Gestus», «Gesinnungsjournalismus», «Distanzlosigkeit», «Hysterisierung»?

Heiner Spiess, Limmat-Verlag, Zürich